

Lieder

und

Gedichte

von

Förster aus Thüringen.

Lyra dissipat curas.

N i g a,

gedruckt bei S. C. D. Müller.

1822.

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdruck und vor Herausgabe desselben sieben Exemplare an die Censur-Comité der Kaiserlichen Universität Dorpat zur vorschriftmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 18. Januar 1822.


Dr. Karl Morgenstern, Censor.

an

Eduard Lösevik

in Riga.

Bin ich kein Sohn unsterblicher Kamönen,
Und hallen meines Saitenspieles Lieder
Nicht auch beim Grusse ferner Zeiten wieder:
Sieh freundlich doch auf meine Gabe nieder!
Mit Ew'gem Dir den Lebenstag umkrönen,
Vermag ich nicht, noch hoff' ich stolz darauf;
Doch nimmst Du glaubend die Versicherung auf,
Auch ich sei Freund des Guten und des
Schönen.



Sei dem Leser und der Leserin dieses Wenige willkommen! Was sich darbietet, ward ohne Scheu vor des Publikum's Auge gestellt; denn ein Heft religiöser Lieder nahm man früher mit der größten Freundlichkeit auf. Jenen Herzensklängen schwebe dieser Lieder Ton ruhig nach.

Das gegenwärtige Bändchen enthält Einiges aus der noch ungedruckten, später vielleicht noch erscheinenden „Jugendweihede der Poesie.“

Des kundigen Beurtheilers Zufriedenheit und der Freunde schöner Literatur Lob soll mich um so mehr erfreuen, je weniger ich auf den Namen eines ausgezeichneten Dichters Anspruch mache.

Riga, 1822.

Förster.

Verzeichniß.

	Seite
Dem entfernten Freunde.....	1
Der Ring. Romanze.....	6
Zum Lebewohl.....	9
Pilgerlied	11
Selmar	13
Im Mai.....	15
Zu Anfange des Gottesdienstes.....	16
Lautenschlägers Tageslied	18
Lied am Strome	19
Morgenfeier	21

Des Jägers Leid	25
Lied im Spätherbste	26
Der Christ	28
Liebe	30
Lob des Weibes	33
Der fröhliche Zitherschläger	35
An mein Thal	38
In des Jahres letzter Stunde	41
Der Befehyte	43
Klara	45
An Deutschlands Söhne und Töchter	47
Nachruf	48
Mathilde an die Nachtigall	50
Brunhilde und Oskar. Romanze	53
Romanze	58
An die Jugend	59
Gelübde	61
Des Sängers Flehen	63
Die Wahl	65

An Armida.....	67
In der Nacht des 27. Juli, 1821.....	69
Der Vater an den Sohn.....	73
Sonst und jetzt.....	76
Freiheit.....	78
An den Trauernden.....	81
Lied.....	83
Sinar an Adelheid.....	86
Dem Verewigten.....	88
Bitte.....	92
Der Kranz. Idylle.....	93
Klage.....	98
Der Schiffer.....	100
Der erste Psalm.....	102
Der Hirtin Morgengebet.....	104
Der dritte Psalm.....	106
An F — e.....	109
Ermutigung.....	111
Die Rudelsburg.....	113

	Seite
Schmerz. Freude.....	117
Beruhigung.....	124
Der sterbende Jüngling.....	126
Eduard und Minna.....	128
Des Genius Zuruf.....	132
Die Alter des Mannes.....	134
Adelgunde.....	136
Die beiden Blumen.....	139
Sentenzenkranz.....	141
Zur Kurzweil.....	156
Epigramm und Glosse.....	164



Dem entfernten Freunde.

Nil ego contulerim iucundo sanus amico.

H O R.

Flieg hin zu ihm, dem liebevollen Freunde,
Für den mein Herz im Wohlgeföhle schlägt,
Zu dem, o Gruß, aus dessen süßer Freundschaft
Die reinste, höchste Freude lieblich rauscht!

Beglückend ist, ja himmlisch schön das Loos,
Des treu bewährten Freundes Freund zu sein,
Der wie das Glück, auch Unglück mit ihm theilt,
In Tagen, welche Freuden ihm geboren,
Auch fröhlich ist und in des Bruders Zählen,
Theilnehmend stets, auch seine Wehmuth gießt.

Und solchen Freund — versinke jeder Zweifel! —
Hab' ich in Dir, mein Theuerster, gefunden.
Fest ist geflochten unser Freundschaftskranz
Aus Blumen, nicht verbleichend, noch verblühend.
So wage nicht, o Mißgeschick, zu trennen,
Was Freundeshände liebend angereicht.
Es hat die Liebe jenen uns gebunden
Nicht für das Hier allein, auch für das Dort;
Und was die wahre Freundschaft zärtlich flocht,
Vermag kein Sterblicher, wie groß er sei,
Kein wüthend Schicksal fürchterlichen Donners
Zu scheiden, Tod vermag es nicht.

Dies läßt Unsterblichkeit den Menschen hoffen,
Dies heißt Unsterblichkeit den Erdner glauben!
Sink, stauberzeugter Leib, zum Staub zurück,
Berwese, tief versenkt in's dunkle Grab,
Von deines Freundes Trümmern weit entfernt:
Hoch über jenem Hügel, der dich kühl,
Schwingt frei der Geist zur Ewigkeit sich auf

Und findet, wo die Friedenspalmen wehn,
Wo sel'ger Geister lauter Jubel schallt,
Des treuen Freundes treue Seele wieder.

Ha! welche Freude hebt durch jede Nerve,
Wenn der Gedanke der Unendlichkeit
Mit Allmacht sich zur Herzenstiefe drängt.
Wie lang' ich auf dem Erdenrunde weile,
Mein Glück such' ich und werd' es wahrlich finden
Da, wo der Freundschaft holde Kränze blühen,
In meiner Lieben warmen Bruderbrust.
Viel Quellen hat dem Menschen Gott gezeigt,
Aus denen ihm Vergnügen rein entspringt;
Aus allen will ich Lebenswonne schöpfen;
Doch meine Wallfahrt richt' ich stets nach jener,
Die Lieb' und Freundschaft ihre Namen
nennt.

Drum sei Geschäft mir, tief und tiefer gründen
Die Säulen, drauf der Sonnentempel ruht.
Hier will, wie lang' ich athme, dem Gebäude,

Kraftlos und nicht ermüdet im Bemühn,
Die Kraft ich weihen, bis es einst vollendet,
So fest, als dort Aegyptens Pyramiden
Und wie das wolkenhohe Alpengebirg
Empor sich hebt in hehrer Majestät. —

Sei Du Genosse mir! dann wird es schneller
(Gott segne das Bemühn) befestigt stehn
Und jeder Fluht und jedem Sturme trohen.
Bleib mir der Freund, der mir zu sein Du scheinst;
Doch nein! Du scheinst nicht, trägt ein Herz in Dir,
Das wahre Freundschaft mir entgegen schlägt.
So bleib' es mir und höre meine Stimme,
Die flehend Dir sich aus der Ferne naht.

Gedenke mein! o denke meiner Seele,
Die Dich mit feltner Bruderlieb' umfing.
Ich denke Dein! ach, alle die Gedanken,
Die sich erheben vor dem freud'gen Blicke,
Sie zeigen mir Dein Bild, das frohes Hoffen

Des Wiedersehns in's Trauerherz mir gießt.
Sei fürder mir, der Du mir stets gewesen,
Sei Deines Freundes treu befundner Freund;
Wenn Geist und Geist mit Liebe sich umschließen,
Kann heiter nur das Leben uns entfließen!

Der Ring.

Mit Lanz' und Schwert gen Feindesmacht
Harald gezogen war;
Da kämpft' er manche blut'ge Schlacht,
Geschirmet wunderbar.

Einst sizet er in süßer Naht
An eines Baches Rand,
Als plöcklich Grauen ihn erfaßt,
Wie er's noch nie empfand.

Er dachte sehnend an das Schloß,
An jenes Paradies,
Wo einst bei Schmerz die Thräne floß,
Als er lieb Zutta ließ.

Wel grüßt' ihn dort der schönste Tag,
Im Arm der Liebe froh;
Jetzt sah er still der Welle nach,
Die flugs dem Aug' entfloh.

Und Thränen füllten ihm den Blick,
Der Ritter seufzte tief.
Die Ferne barg sein höchstes Glück,
Umsonst er — Zutta! rief.

Die Hände faltet er und fühlt
Den Ring und starrt darauf;
Da wird ihm heiß, die Angst durchwühlt
Sein Herz in wildern Lauf.

Rasch zieht er ihn vom Finger ab
Und stöhnt: „O Gutta mein!
„Wird Liebe, die den Ring mir gab,
„Wie Wacheßfluchten sein?“

Drauf rollt hinab ins Ufergrün
Der Liebestreue Pfand,
Hinab, wo unter Baumesblühn
Manch stilles Blümchen stand.

Ihm eilt er nach, und Freude füllt
Sein ganzes Angesicht;
Er sieht gerührt der Treue Bild
Traut am Vergißmeinnicht.

Zum Lebewohl.

Vom Dome hallet noch die trübste Stunde —
Sie mahnet mich, den fernen Weg zu gehn.
Mir tönt der Ruf aus des Geschickes Munde:
„Woll zu des alten Rheines Sonnenhöhn;
„Die Heimat und was Theures du
verlassen,
„Wird einst, wie jetzt, mit Liebe dich
umfassen.“

Den Wanderstab ergreif ich, nicht im Grimme
Der Gottheit von den Meinen hin gebannt.
Ich folge, treu ergeben, ihrer Stimme,
Verlasse, Saale, deinen kühlen Strand,
Dich gute Stadt, euch lieblichen Gefilde,
Wo mich zum Leben hob des Erw'gen Milde.

Schon hat mein Blick verloren eure Spuren;
Was hemmt des Schmerzes wilden Thränenlauf?

Bergebens such' ich, Heimat, deine Fluren,
Denn fremder Boden nahm den Waller auf.
So grüßt, ihr Lüfte, grüßet mir die Lieben,
Die in der Heimat wie so fern geblieben!

Zum Himmel heben sich die Thränenblicke,
Sie flehn für euch und mich um seine Huld.
Mit Trost in Hoffnung folg' ich dem Geschehe
Und harre schöner Zukunft mit Geduld.
Hin über Thäler, über steile Höhen —
Mein Gott, Allgütiger! gib Wiedersehen.

Pilgerlied.

Land meiner Heimat,
Flur der Geliebten,
Seid meinem Blicke
Ach! wie so fern.
Stürze du, Thräne, danieder,
Ebnet, ihr klagenden Lieder —
Fern die Geliebten,
Fern, Vaterland!

Weit in die Fläche
Trieb mich das Schicksal,
Ueberall waltend,
Gute, von euch.
Musste den Wanderstab fassen,
Musste das Theuerste lassen;
That euch Getreuen,
That mir so weh!

Hoch in den Lüften
Schwebet die Wolke,
Und meine Klage
Rufet sie an:

„Sprich, in dem Thal und auf Höhen
„Wünsch' ich, die Trauten zu sehen,
„Hoffe, zu grüßen
„Mein Heimatland!“

Segnender Himmel,
Höre mein Flehen,
Führ' mich der Heimat
Einstens zurück! —
Und er gewährt dem Verlangen,
Läßt mich die Liebe umfassen;
Wandrer, so ziehe,
Ziehe mit Gott.

Selmar.

Wo weilst du, Spender lichter Tage,
Zu grüßen mich auf dunkler Bahn?
Die Thräne zittert, bange Klage
Der Wehmuth rufet himmelan:
Soll meiner Jahre kurzes Leben
Von Gram umdunkelt mir entschweben?

Wild stürmen durch die Brust Gefühle,
Einst diesem Herzen unbekannt;
Vergebens streu' ich nach dem Ziele,
Vergebens nach dem Ruheland.
Nur Trauer mir, kein Trost beschieden,
Verscheucht des Herzens süßer Frieden?

Nein! blicke fern vom Weltgetümmel,
Mein Auge, blicke wolkenan,
Zum mildumflossnen Sternenhimmel,
Da thront, der hoch beglücken kann.
Durchbrich das Dunkel rauher Pfade:
Es lebt die Gottheit ew'ger Gnade!

In Mai.

Segnend stieg der Lenz hernieder,
Zarte Knospen dringen vor,
Und der Vögel muntre Chor
Singt der Menschheit süße Lieder.
Freude schallt durch Thal und Auen,
Jubel, der vom Himmel stamirt,
Größe Gottes ist zu schauen,
Die zu Dank das Herz entflammt.

Mensch! erkenne, wie der Himmel
Dem Erschaffnen gnädig ist.
Wehe dem, der ihn vergißt
In der Leidenschaft Getümmel. —
Gott, ich fühle deine Liebe,
Die auch mir das Leben gab;
Dir geweiht sind meine Triebe,
Sei geweiht mein Pilgerstab!

Zu Anfange des Gottesdienstes.

Faltet Hand in Hand und singet
Gott, unserm Vater! Menschen bringet
Dem Herrn der Welten Preis und Dank.
Seine Schöpferhand hat Leben,
Erhaltung uns bis heut' gegeben,
D singt dem Höchsten Preis und Dank!
Er leitet mit Geduld
Und ew'ger Liebe Huld
Seine Kinder.
Halleluia
Singt fern und nah,
D jauchzet ihm — Halleluia!

Preisend laßt im ganzen Leben
Den Allerschaffer uns erheben,
Der mächtig schirmet, was er schafft.
Der sich zeigt im Wolfensitze
Und starke Donner und die Blitze
Versendet, Zeugen seiner Kraft,
Schaut freundlich immerdar
Auf seine Kinderschaar —
Ew'ge Liebe!
Dem Herrn der Welt,
Der uns erhält,
Erdöne, lauter Lobgesang!

Lautenschlägers Tageslied.

T r i o l e t.

Töne fort, mein Saitenspiel;
Du belebest mir das Leben
Durch des Klanges süßes Weben.
Töne fort, mein Saitenspiel,
Kannst das Herz zum Himmel heben.
Wollest mich in allem Leben
Tröstend hier und dort umschweben —
Töne fort, mein Saitenspiel!

Lied am Strome.

Phantasie! mit deinem Adlerflügel
Hebe du den sehnsuchtschweren Sinn;
Ueber Meer und Berge, Thal und Hügel
Trage mich zur weiten Ferne hin;
Führe mich an deiner Hand in Milde
Von dem wild umwogten Flussestrand
Zu der Heimat wonnigem Gefilde,
In das herzensliebe Vaterland.

Ha! sie nahen, die verschwunden Auen,
Fernher naht Thuringa's traute Flur.
Phantasie, die Holde, läßt mich schauen,
Was mir barg die viel geliebte Spur.
Und ich sehe, himmelauf geschwungen
Bei der Freude göttlichem Genuß,
Meine Mutter, ewig liebdurchdrungen,
Und die Lippe glüht im Schwesterkuß.

Wol auch eilt, nach frommer Brudersitte,
Mancher Freund zum frohen Wiedersehn.
Wie beglückt bin ich in ihrer Mitte,
Sehe keinen Ein'gen seitwärts stehn.
Ob mich feindlich das Geschick getrieben,
Von dem Theuersten in's Weite zwang,
Sind die Herzen mir doch treu geblieben,
Tief geführt von Freundes Unglücksdrang.

Daß es Gott im Himmel euch vergelte,
Was ihr mir, dem fernen Bruder, thut,
Ist der Gruß, den euch die Sonne melde,
Wenn sie golden auf Thuringa ruht.
Ober laßt's euch von den Sternen künden,
Daß mein Herz nach euerm Glück sich sehnt;
Nimmer mag Beglückendes ich finden,
Wenn's nicht eure Stirn mit Freude krönt!

Morgenfeier.

Mel.: Wie fing' ich's, Holder? Du warst m. H. 10.

Erste Stimme.

Auf Sonnenhöhen,
Im tiefsten Thale,
Im Wolkenreigen
Erkennst du Gott.

Zweite Stimme.

Den Schöpfer kündet
Des Sturmes Brausen,
Ihn lobt das Flüstern
Des Rieselbachs.

Dritte Stimme.

Ihn preißt der Aether,
Die Sternenfeier,
Die Wasserwoge,
Der Blüthenhain.

Erste Stimme.

Sein Nam' ist Allmacht,
Sein Ruhm die Liebe,
Sein Walten Gnade
In Ewigkeit.

Zweite Stimme.

Anbetend sinke
Du, Menschheit, nieder
Zum Halleluia
Der Vaterhuld!

Dritte Stimme.

Im Wolkenreigen
Im tiefften Thale,
Auf Sonnenhöhen
Erkenne Gott!

C h o r.

Nimm hin mein Leben!
Des Erdensohnes
Nur flücht'ge Tage
Nimm, Vater, hin.

Mein Auge schauet
Vom Hochaltare
Der heil'gen Jugend
Zu deinem Thron.

Das Herz verlangt
Nach deinem Segen —
D laß ihn strömen
Auf uns herab!



Des Jägers Leid.

Wol möcht' ich an den Blütenbüschen
Mit freud'gem Sinn vorüber ziehn,
In Waldeskühle mich erfrischen
Und lagern auf das weiche Grün.

Doch nah' ich nicht dem süßen Schallen
Der lieberfüllten Sängerschaar;
Es wird beim Lied der Nachtigallen
Mir ach so weh und wunderbar.

Sie singen ihrer Liebe Freuden
Und lindern tief empfundenen Schmerz;
Sie klagen ihrer Liebe Leiden,
Und das betrübt mein sehnend Herz.

Lied im Spätherbste.

Die Allmacht Gottes hat gewinket —
Der Blumenschmuck verläßt die Flur,
Und aus des Menschen Auge sinket
Die Zähre, trauernde Natur!

Entflohen ist uns Waldes Schatten,
Es starb der Bäume mildes Grün,
Und aus den Gärten, von den Matten
Sehn wir die letzten Blumen ziehn.

Es rollt der Strom mit stärkerm Falle,
Und kälter fließt der schnelle Bach;
Der Wanderer sinnt dem süßen Schalle
Der Frühlingsfänger trauernd nach.

Ach, welche Stille auf den Feldern,
O rauher Herbst, durch deine Hand,
Und welches Grauen in den Wäldern,
Aus denen frohes Tönen schwand!

Dein Gruß verbreitet bitteres Leiden;
Verddet ist das weite Thal,
Und jeder Blick auf dürre Haiden
Vermehrt der Seele stille Qual. —

Ertrag' es, Herz; die Gottheit waltet
Auch in dem Herbst. Betet an.
Sie winkt, und nach dem Frost entfaltet
Verjünet sich der Weltenplan.

Dann steigt nach ihrer Güte Willen
Zu unsrer Lust der Lenz herab.
Halt' Hoffnung fest! die Thränen stillen
Wird Gottes Huld dir bis zum Grab.

Der Christ.

Haß Allem, was zum Bösen führt,
Haß ihm auf alle Zeiten!
Um was der Christ sein Heil verliert,
Des Himmels Seligkeiten.
Zerreiße, sündbeflecktes Band,
Daß sich um meine Seele wand;
Befreit vom Laster euch, o Sinne,
Daß ich den Tugendkranz gewinne.

Wie fühlt das Herz sich tief gebeugt
Vom schweren Druck der Sünden,
Weh dir, der sich zum Bösen neigt,
Kannst keine Ruhe finden.
Den Sünder reine Freude flieht,
Verzweiflung ihm die Stirn umzieht;
Wie muß er zittern vor der Wage
Der Gottheit am Vergeltungstage!

So weiche, böser Triebe Lust,
Von meinem Erdenpfade;
D senke dich in meine Brust,
Du Saat der Gottesgnade;
D heiliger Geist, mir zeige dich,
Vom Lasterdrange rette mich,
Daß ich, verrinnet mir das Leben,
Getröset mag zum Himmel schweben!

Liebe.

Nur Liebe kann den Erdenstaub besüßeln,
Nur sie allein des Himmels Thor entsiegeln.

H. W. Schlegel.

Liebe, von oben gesandt dem Menschenherzen
zur Freude,
Glück begründende, Glück erhöhende, schirmende
Göttin;
Höher noch thronend, als eng mit dir verbun-
dene Freundschaft:
Laß dich preisen in dir aus Dank geweihtem
Liede! —

Fester schlingst du das Band freundschaftsfüllter
Gemühter,
Läßst an führender Hand der treu sich liebenden
Ältern
Fröhlich scherzen das Kind und verscheuchst die
Sorgen des Gatten,
Auch umwandelst du Schmerzen in Lust der
geängstigten Gattin.
Aber daß sich auf Erden vor dir ernst neigen
die Geister,
Kündet uns ganz und zu deinem Lobe der hei-
ligen Ehe
Himmlicher Bund. Du willst, so werden Gat-
tin und Gatte
Ein Herz und ein Sinn, ein Geist und sind
— unzertrennbar.
Liebe, du führst aus dem Hochzeitkerzen beleuch-
teten Saale
Fest Verbundene weit und weiter hinaus in des
Lebens

Reges Drängen; du weißt mit gefälliger Hand
zu verweben

In der beklemmenden Sorge Kranz manch duft-
tendes Blümchen,

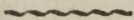
Daß nicht erliege das Herz, gedrückt von la-
stender Bürde.

Mag auch schwinden einmal des treulos wan-
delnden Glückes

Leuchtender Stern, und die Seele, von Dunkel
umhüllt, sich betrauern;

Liebe, du schwindest nicht, bist stark und (der
Heilige singt es)

Stärker denn Tod; du stehst und kannst
nicht sterben im Unglück!



Lob des Weibes.

Was wahrhaft dich beglückt, o Mann! dir gab
es die Gottheit
Durch die Sendung des Weibes, des zarten,
milden Geschöpfes.
Sieh, es nähret die Mutter das Kind mit lie-
bender Sorgfalt,
Bildet der Tochter Gemüth und veredelt den
feurigen Knaben,
Deinen Sohn, den geliebten und hoffnung-
vollen Beglucker
Kommender Tage, begrüßt dich am Morgen und
grüßt dich am Abend

Freundlichen Blickes und gleicht die von Sorge
gefaltene Stirn dir;
Theilet die Bonnen all, die das frohe Leben
erzeuget,
Müht sich, wenn Unglück dein Auge mit düstern
Kummer unnachtet,
Kastlos, des Schmerzes Drang aus deinem In-
nern zu bannen,
Und mit liebender Hand abtrocknet sie rinnende
Zähren. —

D erwäge die That des lieberfüllten Weibes,
Wer ein solches Geschenk aus Gottes Händen
empfangen,
Dir hat das höchste Glück auf dieser
Erde gelächelt!

Der fröhliche Zitherschlager.

Met.: Fröhlich und wohl gemuth ic.

Freude mir's Leben heut,
Ueberall Heiterkeit!
Bei meiner Zither Klang
Meidet mich Sorgendrang.

Hab' ich nicht Gold und Gut,
Fühl' ich doch frohen Muht,
Lustig darum genannt
Bin ich von Stadt und Land.

Wasser und etwas Brot
Schützt mich vor Lebensnoth,
Brudersinn spendet Schuh,
Gibt auch ein Köckchen zu.

Wundre dich nicht zu sehr,
Fröhlich Herz braucht nicht mehr,
Bin, stets zufrieden, reich,
Achte mich Fürsten gleich.

Hast du das Geld so lieb?
'S schirmt nicht vor'm Todeshieb;
Nichts geht mit dir ins Grab,
Drum gib den Armen ab!

Wär' ich ein Adelman, n,
Der leichtlich geben kann,
Gäb' ich mit raschem Sinn
Halb mein Vermögen hin.

Aber vom Himmelschoos
Ward mir kein reiches Loos. —
Immerhin! denn zu Geld
Unruh sich oft gefellt.

Sind' ich doch weit und breit
Ueberall Heiterkeit;
Bin darum nimmer bang,
Tönt mir der Zither Klang!

An mein Thal. *)

I m H e r n t e m o n a t .

Glückliches Thal, umkrönt mit der Allmacht
göttlichem Segen,
Sei dem Wanderer du dreimal und vier-
mal begrüßt,
Sei mir begrüßt, o Berg, dem aus vergeuz-
dender Urne
Ernst mit Anmuth mild liehe die Mutter
Natur.

*) Gemeint ist das herrliche Thal der Fürstenschule
Pforta, welche, sonst sächsisch, als das vortref-
lichste Institut Deutschlands oft genannt worden.

Welche Majestät der röthlich schimmernden
Hbhen,

Wo sich der Sonne Licht feurig in Strah-
len ergießt!

Aus dem Dickicht des Hains laut schallen freu-
dige Lieder,

Wo der jubelnde Chor munterer Säng-
er sich wiegt.

An dem Fuße des Bergs — o des entzückenden
Anblicks! —

Drängt sich im Wogenlauf ruhig die Saale
vorbei.

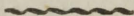
Friedlich daneben erklingt der Heerden Silber-
geläute,

Und in schmeichelndem Klang tönet es
Echo zurück.

Schnitter und Schnitterinnen, umringt von
goldenen Garben,

Danken im Wechselgesang Gott, dem Er-
zeuger des Glücks. —

Solch ein himmlischer Segen, er werde von
Jahren zu Jahren
Aus des Erbarmers Huld dir, mein ge-
liebtestes Thal!



In des Jahres letzter Stunde.

Todesstille rings umher —

Glockenschlag, so ernst und hehr.

Lebet wohl auf immerdar!

Rufet bang das alte Jahr;

Lebet wohl! zum Strom der fernen
Zeiten

Seht ihr mich auf immer nieder
gleiten.

Horch! noch tönt, wie Trauersang,

Dumpf der letzte Stundenklang.

Ach, verhallet ist er schon,

Dieses Jahres letzter Ton;

Fallet, Schwestern, fallet mit mir, Brüder,

Vor dem Lenker aller Tage nieder!

Fern im Himmel, Ewiger,
Großer Gott, Allmächtiger,
Preis und Ehre sei gebracht
Dir in stiller Mitternacht.
Gottheit, Vater! laß dir wohl gefallen
Dankevoller Kinder frommes Lallen.

Halleluia für und für
Singt die ganze Menschheit dir.
Schöpfung, singe nah und fern
Deinem Gotte, deinem Herrn;
Denn er will und wird zu allen Zeiten
Seine Kinder väterlich geleiten.

Der Bekehrte.

Fleuch, Sünde, fleuch!

Mit Siege krönt die Allmacht meine Werke;
Gott ist mein Schild, sein Arm ist meine Stärke —

Fleuch, Sünde, fleuch!

So öffnet euch,

Der heil'gen Gottheit fromm bekränzte Hallen;
Ein Held beginnt zum Dankaltar zu wallen —

So öffnet euch.

Kings tönt Gesang. —

Die Tugend fällt vor ihrer Gottheit nieder,
Ist freudgerührt und singet hohe Lieder
Zum Orgelklang.

Andachtdurchglüht,

Mit wahren Christenernst und festem Schritte
Nah' ich entzückt der Gotteskinder Mitte
Zum Dankeslied.



Klara.

Dunkel hüllet meine Tage,
Finstre, sternenlose Nacht,
Und im Innern tobt die Klage
Ueber des Geschickes Macht.

Grauser Anblick! ha, zertrümmert
Sah' ich meiner Hoffnung Bild,
Daß die Pfade mir umschimmert
Friedlich ach und engelmild.

Was ich glücklich einst empfunden
In der Liebe Rosenzeit,
Ist im Sturme mir verschwunden,
Ungetrübte Heiterkeit.

Das Verlorene zu finden,
Irrt mein Geist durch Hain und Flur,
Irrt auf Höhen und in Gründen
Nach versunkner Freude Spur.

Leben! Leben, wie so trübe
Fließet deine Welle hin;
Beuge, mächt'ger Geist der Liebe,
Des Geschickes harten Sinn;

Was in Trümmern ich beklage,
Möge schöner auferstehn;
Scheuche mir so düstre Tage,
Laß sie schnell vorüber gehn!

An Deutschlands Söhne und Töchter.

T r i o l e t.

Laßt fremde, wählt euch teutsche Sitten;
Kann Gutes nicht bei uns gedeihn?
Wir Deutschen müssen Deutsche sein.
Laßt fremde, wählt euch teutsche Sitten;
Kann Vespres uns der Franke leihn?
Keimt Schönes in dem Land der Britten?
Wir Deutschen müssen Deutsche sein —
Laßt fremde, wählt euch teutsche Sitten!

Nachruf.

Der Lenz erhob mit tausend schönen Farben
Sein Blüthenhaupt,
Doch, kaum erwacht, die zarten Blüthen starben,
Vom Sturm geraubt;
Der süße Duft
Durchflog die Luft,
Und schneller, als er uns erschien,
Sah'n wir den holden Knaben fliehn.

Wohin, du Lenz, in deinem Sturmesfluge?

Er flieht und flieht.

Mit Wehmuth ihn im unerreichten Zuge

Das Auge sieht.

Ach, er ist schon

Dem Aug' entflohn;

Kein Flehen und kein Thränenblick

Ruft den Verschwundenen zurück.

O kehre, holder Frühling, kehre wieder.

In deiner Pracht;

Erklinget süß, ihr Nachtigallenlieder,

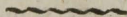
Auß Waldeßnacht;

Zurück, o Duft,

In reiner Luft;

O führe, Lenz, so mild und süß,

Uns wieder in dein Paradies!



Mathilde an die Nachtigall.

Jüngst ging Mathilde
Im Lustgefilde
Beim Wasserfall
Zur Nachtigall.

Das Lied durchdrang
Mit Bonneklang
Vom hohen Baum
Der Lüfte Raum.

In ihre Seele
Gieß Philomele
Der flücht'gen Zeit
Wehmüthigkeit.

Sie sinket nieder
Und hört die Lieder
Und rufet hin
Mit Trauersinn.

„Daß deine Freude,
Beblümete Haide,
Stets blühet
Und duftet!“

Wie bald verglüht,
Wie schnell verblüht
Zu öder Nacht
Der Rose Pracht!

Daß stille Weilchen
Blinkt nur ein Weilchen
Auf der Natur
Verjüngten Flur.

Ach! blieb dein Lied,
Wenn Lenz verschied,
Beim Wasserfall,
Lieb Nachtigall;

Dann möchte schwinden
Aus Thales Gründen
Im Wehn der Luft
Der Blumenduft!

Brunhilde und Oskar,

oder:

die drei Narben.

Romanze.

Ein Mädchen, reizend von Gestalt,
Brunhilde, sechzehn Sommer alt,
War mehr, als Perlen und als Gold,
Dem muhtentflamnten Herzen hold.
Nach ihrem Schlosse, wolkenhoch,
Umsonst der feige Ritter zog;
Bergebens trieb ihn sein Verlangen,
Als Weib Brunhilden zu umfangen.

Denn einst im Traume sah sie mild
Des längst verblichnen Vaters Bild.
Ein blonder Junker, schön und schlank,
Sprach ihrem Vater freud'gen Dank.
Jetzt hob er's Haar mit rascher Hand,
Den Blick Brunhilden zugewandt.
Vor Freuden ihr die Wangen glühen —
Drei Narben ihm die Stirn durchziehen.

Und als vom Schlummer sie erwacht,
Schwört heilig sie noch diese Nacht:
Kein Ritter, sei er noch so schön,
Dürf' einst mit ihr zum Altar gehn,
Wenn er von solchen Wunden frei
Und jenem Bild nicht ähnlich sei.
Sie schwur und blieb so stark, in Jahren
Den festen Schwur auch zu bewahren.

Da kam, von Liebesgluth entbrannt,
Zu werben um Brunhilde's Hand,
Ein blonder Jüngling, schlank und schön,
Und nahte mit der Liebe Flehn.

Das seelenvolle Augenpaar
Gläht' ihr die Lieb' auf immerdar;
Nie war mit solchen ädlen Mienen
Vor ihr ein Ritterömann erschienen.

Die viel geliebte, zarte Braut
Mit ernstem Blick den Jüngling schaut.
„Mein Leben — es gehöre dir;
„Doch, edler Ritter, sage mir,
„Zogst du, für deines Landes Heerd
„Zu kämpfen, schon das Siegerschwert?
„Zum Gatten, mag es nicht verhehlen,
„Werd' ich den Feigen nimmer wählen!”

Der jetzt zu deinen Füßen liegt,
Spricht Dökar, ward noch nie besiegt,
Ob ich so manche blut'ge Schlacht,
Wie heiß sie war, auch mit gemacht.
Der list'ge fränk'sche Rittersmann
Hat fürderhin mir nichts mehr an;
Wol schlugen sie mir tiefe Narben,
Von meinem Hieb jedoch sie starben.

Er hebt das schöne Lockenhaar,
Von dem die Stirn verhüllet war.
Da sieh! dem Fräulein zeigen sich
Drei breite Narben, fürchterlich.
Laut klopfst das Herz in ihrer Brust,
Sie jauchzt in nie gefühlter Lust:
„Was einst im Traume mir verschwunden,
„Hast, glücklich Herz, du wieder funden!“

Und jetzt zur Ehe süßem Pfand
Reicht sie die lilienweiße Hand
Dem besten Ritter hoch erfreut
Auf alle, alle Ewigkeit.

„Mein Oskar . . . ewig bin ich dein!“

„„Brünhilde . . . du bist ewig mein!“—

Ihr Leben, nie getrübt von Leiden,
Glich einem Himmel sel'ger Freuden.



R o m a n z e.

Parodie.

Wer trauert dort im tiefen Thal?
Am Himmel hängt der Blick;
Ein Mädchen ist's, dem wilde Qual
Das Leben nieder drückt.

Wol weinet sie der Thränen viel
Und stöhnt so manches Ach;
Sie suchet ihrem Schmerzziel
Am raschen Strome nach.

Sie wankt am Ufer hin und her
Und ist im Geist betrübt,
Ihr Herz, das ist von Liebe schwer
Und wird nicht mehr geliebt.

An die Jugend.

Dum primi floret tibi temporis aetas,
Uttere; non tardo labitur illa pede.

T I B.

Wohin, o Jugendtraum, mit raschem Flügel,
Wohin?

Halt' an, o Zeit, des flücht'gen Laufes Zügel,
Wohin?

Du goldner Tag, o Leben in dem Leben,
Willst du so schnell dem Weinenden verschweben?

Des Maies Kinder, still im kühlen Moose,
Verblüht,

Die Purpurblätter düstereicher Rose
Verblüht;

Der Linde Blüten und das Grün der Wiesen
Sohn traurig wir im Zeitenstrom verfließen.

So rasch, mit Sturmeschwüngen flieht die
Jugend

Dahin;

Sie strömt und strömt auch bei der strengsten
Jugend

Dahin;

Entzückend sehen wir sie hold erblühen

Und ach! mit Wehmuht schnellen Flugz ent-
fliehen.

Drum, wenn der süße Jugendtraum noch blühet,
Geneuß!

Eh schleichend Alter deine Stirn umziehet,
Geneuß!

Brich Rosen, wenn sie freundlich dir noch winken,
Es naht ein Sturm — und ihre Kelche sinken.



Gelübde.

Manches Blümchen fand ich in dem Garten
Dieses Lebens, wie die Rose, schön;
Ich begann's mit Gärtnertreu zu warten,
Bot ihm Schirm vor Gluth und Sturmese-
wehn,
Wärmt' es, wenn in Hast der Nordwind jagte
Ueber seinen zarten Kelch mit Frost;
Dafür, wenn der Gram im Innern klagte,
Spendeten mir seine Düfte Trost.

Aber ob die Blümlein ich gepflogen,
Wie die Mutter ihre Kleinen hegt,
Ward mir doch die süße Lust entzogen,
Es verschwand, was ich so still gepflegt.
Und ich traure, Thränen sinken nieder,
Thränen, wie die lichte Sonne heiß;
Denn an keiner Stätte find' ich wieder,
Dem ich weihe meiner Sorge Fleiß.

Soll sich meine Freude nicht erneuen
Weder jetzt, noch in der nahen Zeit?
Mag mich Flora's Milde nicht erfreuen,
Traut kein Blümchen meiner Zärtlichkeit? —
Zeige dich, o Holde! meiner Liebe,
Blühe mir zum seligsten Genuß;
Mit dir will ich theilen alle Triebe,
Theilen mit dir jeden frohen Kuß.

Des Sängers Flehen.

Nehmt mir Alles, nur nicht meine Lieder,
Die mir Freud' und Wehmuth sang;
Denn bei stillem Lautenklang
Bringen sie verlorne Zeiten wieder.
Tönt die Saite, schwebt melodisch nieder
Trost in die bedrängte Brust.
Der Gesang schafft hohe Lust —
Darum laßt, o laßt mir meine Lieder!

Nehmt mir Alles, nur nicht meine Freunde,
Die mir Gottes Wille gab;
Ungetrennet bis zum Grab
Bleibe, was des Himmels Gunst vereinte.
Wehe dem! der nie den Gram beweinte,
Den ein edler Bruder fand.
Köstlich ist das Freundschaftband —
Darum laßt, o laßt mir meine Freunde!

Nehmt mir Alles; aber blüht mir Liebe
Einstens auf zum Wonnekfuß,
Störet nicht den Hochgenuß,
Wie die Morgenröthe, reiner Triebe.
Daß nicht lange unerfüllet bliebe,
Was mir süßes Ahnen spricht.
Wird zur Wahrheit sein Gedicht —
O dann laßt, dann laßt mir meine Liebe!

Die Wahl.

Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!

Schiller.

Du fragst, auf welchem irdischen Gefild
Das Leben blühe rosenmild? —
Sonst nirgend, als in jenen Gründen,
Wo eine schöne Seele wohnt,
Die treue Liebe treu belohnt,
Kannst du ein solches Leben finden.

Drum, rascher Jüngling, wähle nicht mit Hast,
Bewahre dich vor Kummerlast.
Nimm nicht sogleich die nahe Blume,
Die freundlich dir entgegen glüht.
Wenn dich zur Wahl dein Sehnen zieht,
Geh' zu der Tugend Heiligthume.

Und, Mädchen du, das mit dem Unschuldblick
Sich wünschet höhres Lebensglück,
Berachte tief in deinem Herzen
Jhn, welcher all zu leicht verspricht;
Den Edlen wähle, der die Pflicht
Erfüllt, doch hast, mit Treu zu scherzen. —

Was ernst zu euch aus meinem Innern drang,
Ist eignen Glückes Freudendrang.
In unvergeßlich theuern Stunden,
Geboren mir vom holden Mai,
Hab' ich ein Herz voll Lieb' und Treu
Für meinen Lebenstag gefunden.

In Armida.

Armida, höre meine Laute,
Die Saite klingt im Jubelton.
Daß Gottes Huld dich mir vertraute,
Sei meines Strebens schönster Lohn.
Ich ward geführt zum rauhen Norden
Von meines Schicksals Allmachtband,
Doch wieder mein durch dich geworden
Ist das verlorne Vaterland.

Du tröstest, denk' ich ferner Auen,
Die mich zum Jüngling reifen sahn,
Wo ich mit festem Gottvertrauen
Begann die ernste Lebensbahn.
Du tröstest, wenn Sankt Pforta's Mauer
Fernher mir zeigt ihr heil'ges Bild,
Und wenn mit namenloser Trauer
Entschwundne Heimat mich erfüllt.

Du bist, Armida, mir gegeben,
Daß mich begrüße seltnes Glück.
Drum hat geweiht sich mein Leben
Dir bis zum letzten Augenblick.
D, bleibe mir die höchste Freude,
Du bist's durch bessere Natur;
Schuldlosigkeit ist dein Geschmeide,
Uns heilig wahrer Liebe Schwur.

In

Nacht des 27. Juli, 1821,

nachdem ich

drei Jahre glücklich in Riga verlebt.

Schlummer deckt die blumenvollen Auen,
Stille herrscht auf der entschlafnen Flur,
Doch des Abendwindes leises Rauschen
Kündet Auferstehung der Natur.
Und es schmücken goldumflossene Sterne
Des unnenbar großen Schöpfers Thron;
Mondeslicht blickt aus des Himmels Ferne,
Ruhe gönnend jedem Erdensohn.

Ruhe floß aus Gottes Segenschoose
Auch auf meiner Lieben Hüttendach;
Ruhe schwebt um ihre Lagerstätte,
Süßes Hoffen ihren Träumen nach.
Ziel, nach dem vergebens ich gerungen,
Selig machende Zufriedenheit,
Du bist mein nun; ewig bleibt verflungen
Klageton verhängnißvoller Zeit.

O des einst zu tief bewegten Glaubens!
Aber gute Hoffnung blieb noch mein.
Und ich betete; mir ward Vertrauen,
Holder Friede kehrte bei mir ein.
Wol erreichte nicht der Seele Bitten,
Was mich auf den spätesten Tag ver-
band; *)
Und allein am Wanderstab geschritten,
Mühtig doch, war ich zum fernen Land.

*) Meine Heimat.

Aber immer fort und fort in's Weite

Rief als Engel mich ein trauter Freund. *)

Diesem folgt' ich raslos; Schiff, du flohest,

Ob auch manche Thräne ward geweint,

Segeltest vom heimatlichen Heerde,

Eiltest ungehemmt zum fremden Strand.

Glück, o Glück! der Dunaström gewährte

Mir ein zweites liebes Vaterland. —

O Regirer aller Menschenleben,

Höre mich, da meine Harfe wacht.

Halleluia dir! es sinken Thränen,

Freudenthränen dir in stummer

Nacht.

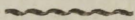
Kamst du nicht dem Wanderer ent-

gegen,

*) Eduard L. aus Riga.

Unsichtbarer Gott, mit Vater=
huld?

Hochbeglückender, auf allen Wegen
Führe deine Hand mich mit Gee=
duld!



Der Vater an den Sohn.

Knabe, den mir Gott gegeben
Zu noch höhern Erdenglück,
Sei begrüßt in diesem Leben
Mit der Freude hellem Blick!

Und gesegnet sei die Stunde,
Die als theures Unterpfand
Zu dem ernstern ew'gen Bunde
Freundlich legte Hand in Hand.

Welche Lust aus deinen Augen
Und dem holden Angesicht
Kann die frohe Mutter saugen
Bei Erfüllung süßer Pflicht.

Und wie fröht zum Tageswerke
In der oft getrübtten Zeit
Mir dein Lächeln neue Stärke,
Regen Muht und Heiterkeit.

Gott erhalte dich uns allen,
Welchem wir mit Danke nah;
Und ich wünsche: ihm gefallen
Mögst du auf der Zukunft Bahn! —

Wirst du Krieger, o so hebe
Arm und Schwert für's Vaterland;
Immer vorwärts! nimmer bebe
Vor dem Hieb von Feindeshand.

Aber habe dann Erbarmen,
Wenn er ohne Waffe steht;
Edel schone jeden Armen,
Der dich um sein Leben fleht.

Führet dich der Gottheit Walten
Auf der Wissenschaft Gebiet,
Sollst du dich zu Weisen halten
Und verschmähn, was Thorheit rieth. —

Sohn! unzählige Gedanken
Binden sich um meinen Sinn.
Stehe fest; unmännlich Wanken
Wirf auf feige Buben hin.

Schmücket Tugend deine Pfade,
Achtung der Religion;
Dann beleuchtet Gottes Gnade
Dich, auch dich, mein lieber Sohn!

Sonst und jetzt.

An A.

Siehst du dort am Tannenhügel
Eine rothe Hütte stehn,
Wo des Abendwindes Flügel
Sanft das Blumenbeet umwehn?

Auch erblickst du eine Laube,
Friedlich still in engem Raum;
Unter'm Duft der Fliedertraube
Fließet hell der Lebenstraum.

Einen Berg in ihrer Nähe
Wird dein Auge bald gewahr,
Dessen baumbesetzte Höhe
Mancher Lieben Altar war.

Aber aus dem tiefern Grunde
Kragt ein Haupt mit Birkengrün,
Wo wir ach die schönste Stunde
Sahen einst vorüberziehn.

Jene Zeit, ist sie verronnen,
Lenkend nie den Strom zurück?
Ja, sie floh; doch mehr gewonnen
Haben wir durch Aelternglück!

Freiheit. *)

Frohlocken rieselt durch die Glieder,
Den Arm drückt keine Fessel mehr,
Das Licht der Sonne leuchtet wieder
Und durch die Nacht das Sternenheer.
Heil mir! ich darf die grünenden Auen
Gerettet, frei nun wieder schauen.

Des Kerkers Raum umschloß mich Armen,
Mein Aufenthalt glich einem Grab,
Und keiner Menschenseel' Erbarmen
Ließ mir zum Troste sich hinab;
Es schienen nur die düstern Mauern
Mich Unglücksel'gen zu betrauern.

*) Denke man beim Durchlesen dieses Liedes jener Zeiten, in denen auf Napoleon's und seiner Genossen Befehl mancher edle Deutsche sich und die Seinen im Gefängnisse bewehrte.

Wie sehnten sich die Thränenblicke
Nach Aussicht zu dem Himmelsblau!
Stets wies gebietrisch sie zurücke
Des Kerkers hoch gewölbter Bau.
Kein leichtes Wölkchen sahen die Augen,
Aus dem sie konnten Hoffnung saugen.

Nicht wußt' ich, ob vom Sonnenstrahle
Umflößen athmete Natur,
Nicht, ob mit Finsterniß im Thale
Die Nacht umschleierte die Flur.
Von ew'gem Dunkel blieb ich umhüllet,
Das Herz mit tiefem Gram erfüllet.

Das schöne Kleid der Buchenhaine,
Der frohen Saaten mildes Grün,
Die rings umfurchten Aekerraine,
Das Roth, in welchem Rosen glühn,
Entzog dem rafflos sehnenenden Blicke
— Des Erdtyrannen wilde Lücke.

Nicht drang der holden Nachtigallen
Entzückend Lied zu meinem Ohr,
Noch tönete mit süßem Schallen
Hinab zu mir der Lerchenchor.
Ich hörte nur die klagenden Eulen
Ihr Ach vom Thurmgemäuer heulen.

Es riß der dicht gewobne Schleier,
Es wich des grausen Kerkers Nacht;
Mir strahlt des Firmamentes Feier,
Der Schöpfung wonnereiche Pracht.
Gott Lob! ich darf die blühenden Auen
Gerettet, frei nun wieder schauen.

An den Trauernden.

Wonach des Jünglings reine Gluth sich sehnet
In seines Lenzes blüthenvollen Stunden,
Das hattest du auf stillem Pfad gefunden,
Mit froher Hoffnung Grün die Stirn umkrönet.
Du nahetest und wünschtest ihre Rechte
Zu ew'ger Lieb' und Treue süßem Pfand;
Auguste gab beglückend dir die Hand,
Die Edelste vom blühenden Geschlechte.

O goldner Tag! — Der Zukunft schöner Morgen
Begrüßte dich mit heiterm Sonnenblicke.
Wol danktest du so günstigen Geschieke,
In seines Segens Ruheschoos geborgen.
Da mußte dich ein unerforschtes Walten
Erfassen mit des Schreckens wilder Macht;
Die jüngst gelächelt dir in holder Pracht,
Die Rose ließ ein Wettersturm erkalten.

Ihr Leben floh zur unbekanntn Ferne.
Du sahst erschüttert ihren Blick geschlossen,
Und dir, von des Entsetzens Hauch umflossen,
Versanken freud'ger Hoffnung sel'ge Sterne.
Ob heiß bethrânet du die kalten Wangen,
Und ob du riefst: „Geliebte! du mein
Glück . . .
„Nicht von mir scheiden kehre
doch zurück!“
Es hielt sie fest des Todes Arm umfassen.

Ein hartes Loos! doch war's der Gottheit
Wille. —

Drum, Jüngling, was dein Wandel nicht ver-
schuldet,

Es sei mit gottgeweihtem Sinn geduldet,
Ob auch des Zweifels Schleier dich umhülle.
Erhebe deinen Geist zu jenen Höhen,
Da sich hinauf die theure Seele schwang;
Wie furchtbar fluchte deines Schmerzes Drang,
Wird liebend sie doch Kühlung nieder wehen!

Lied.

Mit der Zeiten schnellem Fluge
Eilt auch dieser Tag dahin;
Seinem raschen, fernen Zuge
Blicke nach mit ernstem Sinn.
Wie sich auch die Thräne mehrt,
Er doch nimmer wieder kehrt.

Strömend eilen unsre Stunden,
Keine lenkt den Lauf zurück;
Nimmer, daß du wieder funden
Eine, lächelt solches Glück.
Fessellos entflieht die Zeit
Fort und fort zur Ewigkeit.

Darum nütze, Mensch, dein Leben,
Nütze jeden Augenblick;
Eilend wird er dir verschweben,
Weicht im Grusse schon zurück.
Laß, dem Guten dich zu weihn,
Sterblicher, dein Streben sein.

Mögen dann die Stunden schwinden,
Mögen Tage dir entfliehn,
Mag den Wäldern, Thalesgründen
Sich die Blüthenzeit entziehen —
Wer nach Göttlichem gestrebt,
Dort den ew'gen Maitag lebt.

Sinar an Adelheid,

beim Empfang einer Rose und eines
Vergißmeinnicht.

Adelaide, du Stern, der mir freundlich um-
leuchtet das Leben,

Dankbar nehm' ich es an, was mir die
Liebe geweiht.

Siehe die Rose, so schön, als deine glühende
Wange,

Sieh das Vergißmeinnicht, ewiger Treue
Symbol;

Weides ward dem Erkornen, mir flüstert es
freudiges Hoffen,

Theure, von zarter Hand deinem Getreuen
gepflückt.

O, daß der Rose Pracht, die feurige, nimmer
verglühete,

O, wenn dem Blättergrün bleibende Ju-
gend doch wär!

Aber die Rose verglüht, es welken die duf-
tigen Blätter,

Raum noch zur Fülle gereift sinket die
Blume dahin. —

Laß sie verwelken dereinst — auch dann be-
wahr' ich die theuern;

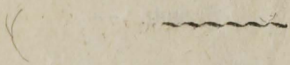
Theuer nenn' ich sie gern, weil sie die
Theuerste brach.

Wann vor dem Trauerblick, umflossen von
Wehmuththränen,

Abgestorben und still einstens das Blätt-
chen sich bückt,

Heime den Thränenlauf der tröstende Him-
melsgedanke:

Abelaida's Herz glühet doch ewig
für dich!



Dem Berewigten.

Im Frühlinge.

Sauft, wie des Gottgeweihten Leben rann,
Einzig geweiht dem Wohl, daß der Frömmig=
keit reift,

Saat für die schönere Welt, wo Friedensstille
Weilt, ungestört vom irdischen Leidensdrang;

Auch noch im Tod mit Heiterkeit umkrönt
Ruhet im Sarkophage geschlossenen Blicks,
Menschheit! ein edeler Greis, und um ihn
trauern

Gattin und Kinder, verlassen vom besten
Freund. —

Geist des Verklärten, schau vom Himmel du,
Von den erstiegenen Höhen der sel'gen Schaar
Glücklicher Seelen, die staunend vor der Gott-
heit

Strahlenumleuchtetem Thron zu dem heil'gen
Lied

Freudebelebt sich eint, zum Jubelruf,
Welcher sich drängt durch den unendlichen
Raum

Lichter Gefilde, zum lauten Halleluia,
Das noch erhöht wird vom hallenden Donner-
ton;

Geist des Verklärten! schau vom Himmel du,
Daß sich dir dankend künde der tobende
Schmerz

Deiner Verlassenen. — Höre deiner Lieben
Klagendes Seufzen; ein Opfer für deine
Huld,

Welche den uns erblühten Lebenstag
Freundlich verschönte, stürzen die Thränen
hinab,
Zeugen der Lieb' und des Dank's, den der
Bergelter
Edeler That dir spende für edle That!

Heftiger pocht das Herz . . . die Stunde
schlägt . . .

Und wir geleiten dich zu der harrenden Gruft,
Wo dich ein kühliges Schooß des stillern Le-
bens

Traulich umschliesse. — Der Ewige winkte dir,

Daß er beglücke dich mit Seligkeit.

Segnend herab zur Flur hat er Blüten ge-
sandt;

Diese verschwanden dir bald; doch Himmels-
blüthen,

Welche dein freudiger, nimmer unwölkter Geist

Nun um sich schauet, blühen ewig fort. —

Lebe denn wohl! genieße dein göttliches Loos

Ueber den Sternen. — Uns am Grabes-

hügel

Tröste der Wonnegedanke, das Wiedersehn!



Bitte.

T r i o l e t.

Ruhe! wo dein Heimatland?
Ob ich suche sonder Rast,
Find' ich nirgend dich im Leben.

Ruhe, wo dein Heimatland?

Mach mich frei von Sorgenlast,

Laß der Brust den Gram entschweben,

Reiche segnend mir die Hand

Und verlaß dein Heimatland!

Der Kranz.

Idylle.

Der Sonnenstrahl umfloss das Hochgebirg,
Zahllose Stimmen schollen aus den Hainen,
Und jubelnd schwang die Lerche sich empor.
Es fuhr mit seinem kräft'gen Stier der Pflüger
Zur schweren Arbeit auf das ferne Land.
Die Lämmer sprangen lustig auf der Haide,
Und aus des Thales ruhevullem Grunde
Drang laut der frohen Hirten liebliches
Schalmeienlied, süß, wie der Fldte Ton.
Mein Auge sah entzückt die Herrlichkeit,
Mein Ohr vernahm der Sänger Harmonie.

Jetzt naht' ich mich dem Hain; der Nachtigall
Süß hallend Lied zog hin mich mit Gewalt;
Hier saß ich bald in säuselndem Gebüsch.
Da sieh! — es hüpfet singend durch die Flur
Ein holdes Mägdlein aus dem fernen Dorfe.
Sie war allein; das Körbchen an dem Arme
Trug sie mit Wiesenblumen angefüllt,
Aus denen sie zu ihres Schäfers Lust,
Der an dem Silberbache weidete,
Gedachte froh den schönsten Kranz zu flechten.
O welche Freude, rief sie, welche Freude,
Wenn Amaryllis ihrem Stillgeliebten
Mit einem Blumenschmuck entgegen kommt!

Auf einem Hügel lagert sich die Gute
Und reihet Blumen an einander an,
Die schönsten, duftendsten, die sie gefunden.
Mit jeder angeflochtenen Blume wuchs
Die Freude, so ihr Innerstes durchbebt.
Vollendet war der Kranz; was Liebe flieht,

Gehst, wie bekant, am schnellsten von den
Händen.

„Doch wie empfängt er ihn? sollt' er ver-
schmähen,

Was Amaryllis ihm in Liebe beut?

Wol bangt mir; denn als jüngstens ich im
Garten

Ihn freundlich rief, ein Wörtchen nur zu kosen,
Enteilt' er plötzlich; ach, von ihm beschämt
Verließ ich trauernd jenen Unglücksort.

Doch, nein — er hörte meine Stimme nicht.

Wie, wenn ich mich zur Haide hin begab,

Wohin er seine Lämmer still geführt,

Und im Vorübergehen fallen ließ

Den Blumenkranz, als wüßt' ich nicht davon? —

Nein, das ist ungewiß, und meine Mühe

Wücht' ich durch Myrtils Lieb gekrönet sehn.

O, Welch ein schöner Preis! und wird er mir,

Dann tausch' ich nicht mit euch, ihr Königinnen.

Er wird der Braut den lieben Bräutigam
Gewiß noch heut, noch heut entgegen führen.
Ich steig den Berg hinan, doch darf er mich
nicht sehn;

Bon oben sing' ich, was dieß Herz empfindet,
Dann werd' ich sehn, o Myrtil, ob du lächelst;
Und lächelst du, dann komm' ich mit dem Kranze,
Umwinde freudevoll dein theures Haupt,

Gleich einer leichten, sturmbewegten Welle
Durchflog sie jetzt die nahe Wiesenflur,
Und bald darauf stand auf der Bergeshöhe
Die liebliche, die liebende Gestalt.

Ein sanftes Lied entsank den Rosenlippen,
Ihr lich die Liebe süße Melodei.

Der Schäfer lauscht mit Lächeln dem Gesange,
Und als das Lied der Schäfrin endete:

„Ich liebe, liebe dich!“ scholl eine Stimme
Gleich einem Echo aus dem Thalesgrund:

„Ich liebe dich!“ — Kaum hatte sie ver-
nommen

Das lang ersehnte, himmlische Getöse,
Sprang sie von ihres Berges Höh hinab
Und wand entzückt den Kranz um Myrtils Haar.

Welch schönes Schauspiel bot mir diese Gruppe!
Es lag in Myrtils Arm die holde Braut,
Und Amaryllis küßte seine Lippen.



Klage.

War es ein Traumgebild? — Ich sah die
ländlichen Hütten,
Wo mir die Kindheit schwand, lauterer
Freude geweiht;
Schaute, süßer Genuß! das Thal im Schmucke
des Lenzes,
Silbergewässer des Bachs, der mir die
Lämmer getränkt,
Um mich lachende Fluren, geziert mit duftigen
Blumen,
Schimmern aus zartem Grün Weilchen im
schönsten Verein,

Sah Gespielen, die längst des Todes Zürnen
vernichtet;

Soch erfreuet im Gras tanzt' ich mit ihnen
den Reih'n.

Nachtigallen und Lerchen erfüllten mit Jubel
die Lüfte,

Und das Echo scholl sanfter die Töne zurück;
Und des jauchzenden Stieres Gebrüll durchirrte
die Haide,

Aus des Hirten Schalmei floß ein ergötz-
liches Lied.

O des vergänglichhen Traums! Es umstrickt mich
nagender Kummer —

Nicht mehr blüht mir das Thal, wo
mir die Kindheit entschwand!



Der Schiffer.

Hinüber, herüber,
Hinauf, hinab
Die Pilgernden leitet
Ein Wanderstab —
Vertraun auf Gottes Gnade!
Er dein mit Liebe denkt,
Wie unser Aller Pfade
Sein wachend Auge lenkt.

Aus Kummer zu Troste,

Zu Lust aus Gram

Durch ihn mein erschütteret

Gemüht oft kam.

Wie dank' ich ihm mit Freuden!

Und so er rein entquillt,

Zu Hartes nicht zu leiden,

Er gern den Wunsch erfüllt.

Mein weinendes Auge

Berlor die Spur

Vom lieblichen Thale

Der Heimatflur.

Wie fliegt es auf und nieder

Das Schiff zum fernen Strand.

D sah ich einst dich wieder,

Mein liebes Vaterland.



Der erste Psalm.

Heil dem, der Gottes Wege geht! —
Wer nicht nach bösem Rathe handelt,
Als Lasterfeind in Tugend wandelt,
Fühlt sich zu wahren Glück erhöht.

Berehre göttliches Gebot;
Nach ihm nur thue deine Werke;
Gott gibt zu guten Thaten Stärke
Und frönt mit Segensmorgenroth.

Ein Baum, gepflanzt an dem Bach,
Stehst du, der schöne Früchte bringet
Und immer grünt; dein Thun gellinget,
Ist fromm und nützet tausendfach.

Gottloser, ändre deinen Sinn! —
Wenn du die Sünde nicht besieget,
Dein Geist gefesselt ihr erliegt,
Sinkst du in ew'gen Tod dahin!

Der Hirtin Morgengebet.

Der Tag erwacht. Aus seinem Zelte
Trit, ewig jung und schön, hervor
Der Sonne goldner Strahl, und jauchzend
Steigt auf zu Gott der Lerchen Chor.
Ihr lauter Jubel füllt die Lüfte,
Wie singen sie dem Schöpfer Dank;
In ihren Hymnus soll sich mischen
Mein Gott geweihter Morgensang. —

Allgütiger! zu deiner Höhe

Hebt sich mein freud'ges Angesicht.

Bernimm mein Lied, das schwache Lallen,

Berschmäh des Preises Opfer nicht.

Dank dir! den Morgen schau' ich wieder,

Zum Leben bin ich neu erwacht;

Heil mir! du schirmtest mich, mein Vater,

Allmächtig auch in dieser Nacht.

Was wußt' ich, Herr, von mir? mein Leben,

Es ruhte still in deiner Hand.

Du, treuer Hort, hast es bewahret,

Bis sich der Nacht das Licht entwand.

So sei du heut auch deinem Kinde

Mit deiner Liebe Schirme nah;

Will dankesvoll, mein Gott, dich loben,

Mit Herz und Mund — Halleluia!



Der dritte Psalm.

Mein Gott! Verfolgung wilder Feinde,
Raubt mir die theure Herzenruh;
Auf mich, den Liebe dir vereinte,
Stürzt ihres Zornes Fackel zu.

Zerstören wollen sie Vertrauen,
Das sich auf dich, mein Hort, gestellt;
Doch bleibst du Schirm mir; auf dich bauen
Wird Glaube, den kein Sünder fällt.

D Stärke, Gottheit, meine Rechte,
Sei mir im Streit ein fester Schild;
Erhebe über Sündenknechte
Mein Herz, das heil'ges Streben füllt.

Zu mir herab von deinen Höhen,
Aus deiner Allmacht Wolkenfih
Fleg; laß den Feind mit Grausen sehen,
Wie viel vermag dein Rachebliz.

D Trost! — Ich lege frei von Kummer
Mich auf die stille Lagerstatt,
Denn, Gott, du schüzeß meinen Schlummer,
Du, der auch mich geschaffen hat.

So mögen sich der Feinde Schaaren
Mir nahn mit ungerechter Wuth.
Du wirst dein treues Kind bewahren,
Vernichten ihren Frevelmuth.

Ja, Vater! groß ist deine Stärke,
Durch sie besteht das Weltenall;
Brich jede Lust zu bösem Werke,
Und bringe Lasterung zum Fall.

Du sendest Rettung allen Deinen,
Du hörst, Allwissender, mein Flehn:
Laß, Gott, dein Volk und mich nicht weinen
Und siegreich aus dem Kampfe gehn!

An F——e.

Streben und ringen nach Lob und Liebe der
Frauen und Mädchen,
Däucht mir ein löblich Geschäft;
Drum auch nimm in die Hand das Spiel schön
klingender Saiten,
Sohn der Musen, zum Preis
Rosig blühender Mädchen und hold anlächelnder
Frauen;
Sing' ein treffliches Lied.

Aber daß Buhlen um Gunst der Schönen, wie
däucht es dem Manne
Ekel erregend und schlecht.

Buhlest du fort und fort, so wolle dir zürnend
Apollo

Reißen von deinem Haupt
Mächtig den Lorbeerkranz und vernichten, mit
strafender Rechte
Donnernd, dein Saitenspiel!

Ermutigung.

Viel des Guten und viel des Schlechten ruhet
im Herzen;

Strebst nach dem Göttlichen du, läßt dich
das Böse gewiß

Endlich bei Gutem allein. — Drum, Sterb-
licher, lenke die Sinne

Nur auf das Edle; du bleibst dann nicht
mit Schlechtem verwandt.

Ebenbild nennt dich die Schrift, die heilige,
deines Erschaffers;

Sei es, und bist du es nicht, ringe! — dir
winket der Kranz.

Denn des Allgütigen Macht umschwebt dich bei
jeglichem Schritte,

Welcher sich drängt zu dem Schooß himm-
lischer Tugend, zu Gott.



Die Rudelsburg. *)

Dort, wo mit Majestät die Saale waltet,
Die rings die Flur mit reichem Segen füllt,
Wo durch das Thal die Echo lieblich hallet,
Erhebet sich der Vorzeit hehr's Bild,
Du, Rudelsburg, Thuringa's goldner Auen
Gepriefne Zier in tiefem Altergrauen.

*) Wer den Gegenstand dieses Gedichts selbst sah oder ihn, wenn er Thüringen durchwandert, sehn sollte, dem wird diese Nachricht nicht unlieb sein. — Jene Feste ward im Jahre 973 vom Ritter Rudolph von Mündenhusen gebaut. Anfangs war sie dessen Ruhesitz, später des verächtigten Göltenberg Raubnest. Mehr über diese ihr Land zierende Burg liest man in Frater Taube's Berichten und in der Chronik meiner — sonst sächsischen Vaterstadt, Raumburg an der Saale.

Wie herrlich streben von dem steilen Felsen
Der Thürme Spitzen zu den Wolken hin!
Und ach, die Tiefe, wo sich Fluthen wälzen,
Die seit Jahrhunderten vorüber ziehn.

Heb' ich hinauf den Blick, senk' ich ihn nieder,
Ergreift Furcht und Zittern Herz und Glieder.

Im grausen Heulen wilder Elemente,
Das auch die stärksten Eichen nieder rafft,
Stehst unerschüttert du zum Monumente

Der alten teutschen nie bezwungnen Kraft;
Dich schreckt kein Donner, nicht die Gluth der
Blitze,

Sie scheuen dich auf deinem Wolkenfitze.

Wie liegst du furchtbar vor des Wandrers Blicken,
Der dich aus weiter Ferne thronen sieht.

Dein Bild strömt dennoch heiliges Entzücken
In seine Brust, von Frohgefühl durch-
glüht;

Sei er auch noch so fern von seinem Ziele,
Er hemmt den Schritt im Drange der Ge-
fühle.

„Du,“ spricht er, „bist's, wo nach der Volkess-
sage

Der Ritter einst mit Ungestüm gehaust?

Du bist die Burg, in der zu banger Klage

Den Fremdling zwang des Wüthrichs gier'ge
Faust?

Hat wirklich dich ein Gultenberg bewohnet,

Der grausam keines Wanderers geschonet?

„Zwar blickest du in schreckenvoller Feier

Auf deines Thales stille Flur herab,

Und deine Stirn umwölkt ein düst'rer Schleier —

Doch fand kein Unglückssohn in dir sein
Grab;

In deinen wie so ruhevollen Mauern

Mocht wol kein Wüthrich auf Beute lauern.“

Nimm, frommer Waller, nimm dein Wort
zurück,

Denn diese Feste war ein Mörderschloß;
Mit Grauen wende fern von ihm die Blicke,
Wo einst schuldloses Blut zur Erde floß.
Du siehst den Thurm, um welchen Raben
krächzen;

Da scholl vergebens einst des Jammers Aechzen.

Dort aber, dort, wo sich die Mauern schließen,
Steht noch bis heut ein grundlos tiefer
Born,

Und ihn als Todesstelle zu begrüßen,
Warf Hunderte hinab des Ritters Zorn.
Der nahe Pflüger spricht, zur Geisterstunde
Steig' ein Gewimmer aus der Tiefe Schlunde.



Schmerz. Freude.

„Entschwunden also, du mein frohes Leben,
Verloschen süßer Freude lichte Pracht?
Und zitternd schlägt das Herz, die Lippen heben,
Und in des Herzens Tiefe grause Nacht?
Und Thränen, viele Thränen stürzen nieder,
Die Stirn umhüllet dichter Trauerflor —
Halt ein, o Schmerz, nie wird mir Armen
wieder,
Was durch des Schicksals Walten ich verlor.

„Nicht wieder finden! — Schrecken=
volles Löwen,
Das mir im Innern donnernd wie=
der hallt.

Unglücklichster von allen Erdensohnen,
Den schwerer Gram umstrickt mit
Allgewalt!

Unglücklichster! dem tausendfaches
Sorgen

Des sanften Schlafes Ruhe wild
verschnecht;

Unglücklichster! zu dem sich jeder
Morgen

Mit finstern Blick und neuem
Kummer neigt.

„Zerbrich — mit Freuden fliegt die müde Seele
Dem Himmel zu — zerbrich, mein Pilgerstab;
So öffne dich, des Todes ernste Höhle,
D nimm mich auf, du lang ersehntes Grab!

Wöcht ach wie gern dem Erdenrund entsteigen,
Hinauf zu euch, ihr fernen Sonnenhöhn,
Wo aller Schmerz und alle Klagen schweigen,
Wo, ew'ger Friede! deine Palmen wehn."

So sieht' ich einstens, als mit düsterm Schleier
Die Nacht umzogen Felsen, Wald und Flur.
Kein Sternchen blinkt' in seines Glanzes Feier,
Es deckte ringsum Stille die Natur.
Laut klagt' ich, laut und lauter, klagte wieder
Ob meines Lebens thränenvoller Pein,
Da stieg Erbarmen von dem Himmel nieder
Und wiegte mich in sanften Schlummer ein.

Und aller Zukunft Thränenlauf zu stillen,
Naht meinen Blicken froh und engelmild,
Mit Heiterkeit die bange Brust zu füllen,
Ein tröstend, himmlisch schönes Traumgebild.
Es schwebt herab von des Olymps Bogen
Auf einer Wolke lichtumflohnem Thron

Und auf der Töne Harmonienwogen
In hehrer Majestät ein Himmelssohn.

Horch! — Aus der weiten Ferne hohen Sphä-
ren

Schallt heil'ger Säng'ger Hallelualied,
Und bei dem Preisgesang von Geisterehören
Werd' ich mit namenloser Lust durchglüht.
Doch jetzt verklingen all die Machtakkorde
Zu tiefem Schweigen in der klaren Luft;
Drauf eine Stimme freud'ger Bottschaft Worte
Aus dem Gewölk zu mir hernieder ruft.

„Verzage nicht; und ob in Trauertagen
Des Kammers schwere Thräne dir entfiel,
Verzage nicht! o hemme deine Klagen,
Du hast erreicht des Leidens Prüfungziel.
Mein Vater hat zu Freude dich erkoren,
Die aus dem Leben dir entschwunden
scheint;

Noch hast du nicht das hohe Gut verloren,
Nicht trennt die Allmacht, was ihr
Segen eint.

„So walle ruhig deines Lebens Jugend,
Ob rauh der Pfad, an meines Vaters Hand;
Zum Wanderstabe wähle strenge Tugend,
Sie führt dich sicher zu dem Ruheland.
Sie strömt allein in dieser Schöpfung Gründen
In bange Herzen süßer Ruhe Saat;
Sei denn getrost! du wirst es wieder finden,
Was schön umblühet deinen Lebenspfad.“

Aud als des Himmelssohnes Wort verklungen,
Beginnt der ew'gen Geister heil'ger Chor:
„Dem Pilger Heil, der männlich stark gerun-
gen,
Umstürmt von Leiden Tugend nicht verlor.
Heil, dreimal Heil! ihm weihet zu süßem Lohne
Hienieden schon sich Lebensheiterkeit,

Und einst, o Sonne! strahlet ihm die Krone
Aus Gottes Segenshand — Unsterblich-
keit.”

Der holde Traum war plötzlich mir zerronnen,
Als staunend ich vom Schlummer aufge-
wacht.

Der Morgen hatte schon den Lauf begonnen,
In Tag zu wandeln die verhüllte Nacht.
Vergebens schaut' ich, Wehmuth in den Blicken,
Nach der zerfloßnen Lichtgestalt empor.
Verklungen war des Wohllauts Hochentzücken,
Entschwebet mir der sel'ge Geisterchor,

Mich ließ der Traum auf die Verheißung bauen,
In Hoffnung dacht' ich an ihr tröstend Wort.
Ich wallte froh, von göttlichem Vertrauen
Geleitet, rastlos meinen Wandel fort.
Und was dem müden Pilger einst geschwunden
In trüber, ungestämer Wetternacht,

Dem fühlt sich neu belebt das Herz verbunden
Mit Auf alle Ewigkeit von Gottes Macht.

Mit ihm verbunden! — Bonnevoll's
Lächeln, das mir im Innern lieblich wieder
hält.

Beglücktester von allen Erdensthnen,
Dem Frohsinn überall entgegen
wallt.

Beglücktester! dem nicht mehr banges
Sorgen
Des sanften Schlafes süße Ruhe
scheucht;

Beglücktester! zu dem sich jeder Mor-
gen

Mit heiterm Blick und neuer Bon-
ne neigt.

Beruhigung.

Freund! entsage dem Gram, der mit tief ein=
furchendem Pfluge
Schrecklich dein Inneres durchwühlt;
Laß, was geschah und dein Auge mit Weh=
muhthhränen umdüstert,
Endlich vergessen doch sein!
Wende zum Frohsinn den Blick, nicht weil' auf
moosigten Hügeln
Früh entschlummerter Welt,
Nicht auf Trümmern von einst dir aufgeblüheten
Freuden,
Welche der Sturmwind brach.

Blicke zum Himmel empor, zu dem Vater gött-
licher Liebe,

Welcher das All regirt

Und die Thränen gezählt, die geweint dein
sehndes Auge

Ob der Geliebten Verlust.

Ihn umschließe dein Herz, und es keimen aus
glühendem Weh dir

Kühlende Blumen hervor!

Der sterbende Jüngling.

Zu meiner Jahre goldgekrönten Tagen
Schwebt ach mit tiefem Weh mein Geist
zurück.

Sie sind dahin; kein Flehn und banges Klagen
Geleitet mich zu dem verloren Glück.

Wo seid ihr hingeflohn, ihr holden Freuden,
Kehrt nimmer wieder, was mit euch enteilt?
Nichts spendet Tröstung mir im höchsten Leiden;
D daß Entzücken nur Minuten weilt!

Die hehre Sonne fern am Himmelsbogen,
Raum aufgegangen, tauchet ihre Gluht
Hinunter in des Ozeans Bogen,
Die Welle stürzet ab in rascher Flucht.

So schwand mein Lenz in unbekannte Fernen,
Wohin kein sterblich Auge schauen mag.
Wirst dort mir auferstehen bei den Sternen,
Du meines Lebens blühtumkränzter Tag?

Eduard und Minna.

Eduard.

Weine nicht, o Minna! — Ob ich scheide,
 Bielgeliebte, weine nicht;
Einst ersteht aus Wehmuht hohe Freude,
 Ward vollendet meine Pflicht.
Eilend schiff' ich dann zum Hasen nieder,
 Dem die Woge mich entführt,
Finde dann die theure Liebe wieder,
 Deren Herz mein Scheiden rührt.

Sei versichert, Minna, fester Treue,
Meiner Liebe nur zu dir;
Der Erkornen sich mein Leben weihe,
So bewahre du's auch mir.
Mit dem Frühroth, bei dem Glanz der Sterne
Denk' ich, traute Seele, dein;
Denk' auch du in unermessner Ferne,
Holdes Mädchen, denke mein!

Minna.

Dein gedenk' ich, mögen Dzeane
Von mir trennen das geliebte Herz,
Dein gedenk' ich! und der Himmel bahne
Rückkehr dir, und dann verstummt der
Schmerz.

Es schwebt mein Geist in Lust und Wehe
Der Hoffnung und Vergangenheit,
Doch wenn ich einst dich wieder sehe,
Erbühet mir die Seligkeit.

Wann die ersten Sonnenstrahlen winken,
Mich begrüße dein geliebtes Bild;
Wann verglüht zur Flucht sie nieder sinken,
Seh' ich deine Mienen, engel mild.
Dein Blick läßt süße Tröstung saugen,
In deinem Arme wiegt mich Lust;
Dein Liebe lächeln deine Angen,
Und Treue wohnt in deiner Brust.

Auf des oden Wassers breitem Rücken
Zieh mit Gott, mein Eduard, dahin.
Soll die Fahrt dem guten Schiffer glücken,
O ihr Wellen! traget schonend ihn.
Seid günstig ihm, ihr starken Winde,
Vernehmt der bald Verlassnen Flehn;
Umweht, umweht sein Schiff gelinde
Und gönnet frohes Wiedersehn!

Eduard.
Lieb' um Lieb! — nimm noch die Scheideküsse
Und ein Händedruck versprech' es dir.
Daß die Hoffnung unsern Schmerz versüße,
Zweifle nicht, sie sagt es mir. —
Hoffnung, leuchte mir auf fernen Wogen,
Führe du als Leitstern mich;
Bin ich einst zu Minna heim gezogen,
Preist mit Dank der Schiffer dich!

Des Genius Zuruf.

Sage, wen die Sorge nicht
Einmal schon gedrückt?
Sage, wem der Freude Licht
Nimmer ward entrückt? —

Weinest schon der Thränen viel,
Von dem Schmerz bezwungen,
Sagst, es höhne dich ein Ziel,
Daß der Geist umschlungen.

Aber trockne jene Fluht,
Endlich wird's gefunden;
Waters Segen auf dir ruht
Auch in Leidenstunden.

Drum getrost nur, Steuermann,
Beim Getöb der Welle;
Wer recht wacker rudern kannt,
Bringt das Schiff zur Stelle.

Tief im Herzen blinkt ein Stern,
Lieblich anzuschauen;
Folg' ihm! nicht vom Hafen fern
Läßt dich Gottvertrauen.

Die Alter des Mannes.

An dem nährenden Busen der Mutter ruhet der
Säugling,

Seiner noch unbewußt ahnet vom Leben er
nicht.

Wuchß er zum Knaben heran, sinnt er auf
mühtige Thaten

Und ertrohet sich kühn, was ihm die Vor-
sicht entrückt.

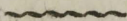
Und als Jüngling tritt er mit flammendem
Blick in die Welt ein,

Fürchtet nirgend Gefahr, gleichet der schäu-
menden Fluht.

Stillen und festen Schritts durchdringt die Woge
des Lebens

Mühsamlich der Mann und strebt immer
und immer zum Ziel.

Aber der wankende Greis, er gedenkt des na-
henden Grabes,
Blickt auf sein Leben hinab, blickt auf
sein Leben hinauf.



A d e l g u n d e .

R o m a n z e .

„Ach! überall, wohin ich blicke,
Umdüstert Wehmuht mir den Sinn;
Nicht find' ich, was dies Herz beglücke,
Du Leben, fleuch! bist kein Gewinn.
Bergebens duften mir die Rosen,
Mit denen frohe Weste kosen;
Umsonst, umsonst verjüngt Natur
Zu tausend Freuden Thal und Flur!

„Was mich auf Erden noch erfreuen?

Wie kann der Schöpfung Herrlichkeit
Dem müden Herzen Lust erneuen,

Wenn Hoffnung keine Tröstung beut?

Es zog dahin, weit in die Ferne,

Ach weit von hier, wie dort die Sterne,

Von dieser lieberfüllten Brust

Mein Dökar, meine Lebenslust.

„Wie viele Monde mit dem Jahre

Sind trauervoll hinab gekrohn,

Und Dökar nirgend ich gewahre,

Und meiner Treue blüht kein Lohn.

Soll ich auf dieser ouden Erden,

Unglücklich stets, nie glücklich werden?

Geliebt von dir nur mag ich sein,

So kehre wieder, Dökar mein!”

Die Sarazenen zu bekämpfen,

Ließ einst der Held den eignen Heerd,

Ergriff, den Uebermuth zu dämpfen,
Mit rascher Hand das breite Schwert.
Der Jüngling, zornentbrannt und bieder,
Stieß wol die Tapfersten danieder,
Doch sank er, von dem Lanzenstoß
Durchboret, hin zum Grabeschoos.

Und Adalgunde's stündlich Flehen
Scholl unerhöret in die Luft.
Wild stürmten ihres Busens Wehen,
Als sie so oft umsonst geruft.
Ihr Auge schloß zum ew'gen Schlummer
Des liebeleeren Lebens Kummer,
Und in des Himmels sel'gem Land
Sie den Verlorenen wieder fand.

Die beiden Blumen.

Zwei Blumen, nahe sich verwandt,
Sind in die Menschenbrust gesäet
Und heißen Freundschaft und Liebe.

In Anmuth überleuchten sie,
Wie viel der Blumen sich erheben.
Doch sage, welche die schönste?

Wel hauchen beide süßen Duft,
Und beide zeigen schöne Farben,
Es ziert sie glänzende Fülle.

Doch welche von dem Schwesternpaar
Zeigt sich am längsten in der Blüthe?
Verblühen sie mit einander?

Die Liebe prangt nur kurze Zeit
In ihrem lichten Feierkleide;
Ermattet sinkt sie danieder.

Du aber, Freundschaft tiefrer Saat,
Erhebst dein Strahlenhaupt zum Himmel,
Umkrönt von ewiger Jugend!



Sentenzenkranz.

Tugend.

1.

Flucht dir ein Sünder, dann blick' empor zum
schirmenden Himmel;
Wisse, je schwerer sein Fluch, um so höher
beglückt dich die Gottheit.

2.

Herrlich ist es fürwahr, aus dem Quelle der
göttlichen Tugend
Trinken den Trank; er hebt Menschenges-
mühter zu Gott.

3.

Sünde! was lachst du mich an? Du gedenkst
des fallenden Opfers.
Weine, — denn Gottvertraun sichert mir
meinen Triumph.

4.

Trockne die Zähre des Armen, mit Hilfe be-
gegne dem Elend,
Und es blühen, dereinst herrliche Früchte
— dir auf.

5.

Des Bösen Tadel nenne — großes Lob.
Er sät als Böser böse Saat
Und tadelt jede gute That.

6.

Mensch, dein irdisches Sein ist der Pfad zum
ewigen Leben;
Sei in diesem der Pflicht, Gutes zu wir-
ken, geweiht.
Opfertst du so, wie frühe des Abends einzig
der Tugend,
Dann, o verklärter Geist, nimmt dich das
Heiligthum auf.

7.

Wenn Nacht mit Dunkelheit die Blicke dir um-
zieht,

Der süßen Hoffnung letzter Funke dir verglüht,

Laß fließen die Thräne, doch zittre nicht! —

Ein Gott, ein guter Gott lenkt alle deine Pfade,

Ein guter Vater führt sein Kind mit Lieb' und

Gnade.

Bertraue kindlich ihm; nicht gibt er dich zum

Raube

Dem Jammer, nein — ermanne dich und glaube.

Ein Christ bemühe dich, den Glauben fest zu

halten:

Im Himmel thront ein Gott, die Allmacht ist

sein Walten,

In hohes Glück kann er selbst Unglück umgestalten.

S.

Der Mensch nimmt willig, gern das Laster an,

Ungern und langsam er's verstoßen kann.

9.

Das Herz, in welchem wahre Reue wohnt,
Darfst du noch nicht verloren nennen.
Der Tugendfunke muß noch in ihm glühn,
Sonst würd' es keine Reue fühlen können.

10.

Nur seinem Gotte leben,
Ein Freund der Tugend sein,
Kann heitre Tage weben
Und uns dem Frohsinn weihn.

11.

Sei Dorn der Tugendpfad, wo mir die Krone
Des Siegs, von Thränen überdthet, wird;
Ich geh' ihn mühtig fort und fort und weiter,
Ein edler Mensch, ein wahrer Streiter.
Ob kurz das Leben, ob es reich an Jahren,
Die reine Seele will ich mir bewahren.
Mag mit verführender Gewalt das Laster winken,

Doch will ich nicht in seine Arme sinken.
Du Gott, mein Schild, o höre meinen Willen;
Ich kann das Große nur durch dich er-
füllen.

12.

Dein Leben sei ein Blumengarten,
Wo Liebe, Unschuld, Tugend blühen.
Als Gärtner diese treu zu warten,
Sei deine Freude, dein Bemühen.
Verdorren diese Blumen nicht,
Strahlt dir des ew'gen Lebens Licht.

13.

Tugend ist der Ruhe reinste Quelle.
Rein, wie Sonnenlicht, ist ihre Welle
Und melodisch ihr Getöse,
Wie des Abendwindes Wehn,
Wenn sein Hauch den stillen Hain umspielt
Und den Wanderer mit Labung füllt. —

Hier sollst weilen du auf immerdar,
Die Religion sei dein Altar,
Welchen du an dieser Stätte gründest,
Wo die heil'ge Flamme du entzündest,
So wird heiter dir ein jeder Tag entfließen,
Jeder neue Morgen lächelnd dich begrüßen;
Und auf deine müden Augenlieder
Senket Todesschlaf mit Ruhe sanft sich nieder.



W e i s h e i t.

14.

Nütze des Weisen Rath! wie des Himmels
leuchtende Sterne
Leiten den Steuermann, führet dich jener
zum Ziel.

15.

Regt in des Menschen Brust sich Nahrung ab=
leren Stammes,

Fühlt sich, der Weise spricht's, stärker das
fühlende Herz.

Doch wenn jene sich drängt aus dem Vorn un=
adler Gefühle,

Solcherlei Nahrung schwächt immer und
immer den Geist.

16.

Froh genieße das Leben, das flüchtige blühet
nur einmal;

Aber Unmäßigkeit meide, sie trübet es dir.

17.

Vollkommenheit willst du, o Mensch, er=
streben;

Bergebens ringst du nach der fernem Hölh;

Ein Gott nur kann vollkommen sein, der
Mensch,
Wie hoch er steigt, bleibt immer unvollkommen.

18.

Wer ist der Weiseste zu nennen?
Der, welcher fremde Schwächen kann erkennen
Und fremde Fehler leicht vergift,
Mit sich jedoch nie ganz zufrieden ist.

19.

Den Weisen schrecket weder Tod, noch Grab,
Ihm baut die Weisheit Ewigkeiten!

L i e b e.

20.

Bist, o Liebe, fürwahr die feurige Tochter der
Freundschaft,
Aehnlich der Mutter nur dann, wenn schon die
Flamme verglühte.

21.

Liebe, die göttliche Keime, das Kind der ewigen
Wahrheit,
Bleibt in der wechselnden Zeit immer und
immer sich gleich.

22.

Was sich die Liebenden oft, gar oft entgegen,
ist — Treue;
Wie du das Wort leicht sprichst, ist's zu
erfüllen doch schwer.

23.

Aus der Liebe Quelle fließet

Die Harmoniereich Seligkeit,

Sie, die Freundliche, versüßet

Jedes Kummers Bitterkeit.

Liebt ihr euch, Schwestern, und liebt ihr euch,

Brüder,

Schwebt zu euch Guten der Himmel hernieder.

24.

Du, Liebe, keimst allein in solchen Seelen,

Die Adelsinn mit seinem Kranze krönt;

Drum mag der Adle nur der Seele sich ver-

mählen,

Die glorreich sich des Niedrigen ent-

wähnt.

F r e u n d s c h a f t.

25.

Was des Menschen Gemüth, von des Schick-
sals wüthendem Sturme
Wild umraset, erhebt und die rinnende Zähre
des Kammers
Freundlich trocknet, das bist du, fortan blühende
Freundschaft.

26.

Die Freundschaft, wenn sie ädler n Stammes ist,
In Ewigkeit das Wahre nicht vergift.

27.

In der Freundschaft, nicht vergebens,
Suche Freuden dieses Lebens,
Bonne quillt aus ihr hervor,
Ihr entströmet Seelenfrieden
Für die bange Brust hienieden,
Hebt zum Himmel dich empor.

28.

Fest und unzertrennlich ist der Freundschaft
Band,

Das um ädle Seelen sanft sich windet.

Nicht die Zeit, kein weit entferntes Land
Ist's, durch welche sie Vernichtung findet.

Raubt der bittere Tod dem Freunde seinen Freund,
Zimmerhin! laß ihn, den Bürger, wüthen.

Solche Seelen sind auf alle Zeit verwandt,^{eint}

Deren Herzen heiß für Freundschaft glühten.

~ ~ ~
F r e u d e .

29.

Thräne der Freude, nur selten entsinkst du dem
sterblichen Auge;

Drum dich auch höher noch hält der Mensch,
denn die köstliche Perle.

30.

Hoffe du nicht vom Geschick nur frohe, nur
selige Stunden;

Schöner rinnet aus Schmerz häufig die
Freude hervor.

31.

Weg mit den Grillen! sie trüben die Tage,
Fliehe, mein Leben, in Freude dahin.

Freue dich; nimmer erblühet aus Klage,

Sei auch gerecht sie, der fröhliche Sinn.

Wie die zu plözlich enteilenden Stunden,

So die geflügelten raschen Sekunden

Sollen der Freude geweiht entfließen,

Freude, du himmlische! sollst sie versüßen.

32.

Das Menschenherz

Fühlt erst, von wahren Schmerz

Und tiefem Kummer frei,

Was denn die Freude sei.

H o f f n u n g.

33. Hoffnung und Freude

Die Hoffnung ist's, die, was Gewalt entriß,
Zurück gibt, den befreit, den Ketten drücken.
Die Göttliche vermag, selbst Trauer umzuwan-
deln

In freudiges Gefühl, zu heiterm Leben
Uns Sterbliche zu heben.

34.

Ein schönes Land blüht über jenen Höhen —
Dorthin, mein Geist, zur lichten Ewigkeit!

35.

Du, mein Stern im dunkeln Leben,
Himmliche Glückseligkeit,
Ungetrübte Heiterkeit

Sollst im Tode du mir geben;
Seligkeit! auf dich mein Glück
Nicht' ich sterbend meinen Blick.

36.

Dank dem Himmel für die goldne Gabe,
Die er in des Menschen Brust gelegt,
Welche von der Wiege bis zum Grabe,
Eine liebe Mutter, hold uns pflegt,
Für die Hoffnung, welche leuchtend dann noch
glüht,
Wann die Körperhülle sinkt, zu Staub verblüht.

37.

Gott führt den raschen Lauf der Wasserfluth,
Dem wilden Sturme zeigt er seinen Pfad;
Er wird gewiß auf diesem Ozeane
Des Lebens deines Nachens Führer sein!

Zur Kurzweil.

1.

Hundertten ohne Werth, doch zur müßigen
Stunde willkommen
Bin ich, und was ich bin, ist sich fast im-
mer der Mensch.

2.

Wier der Zeichen bedarffst du zum Wort, an
welches ich denke;
Brauche die Vorsicht, und dann bleibt es von
Fremdem entfernt.
Für das erste der Glieder ein andres, ein
fünftes zum Ende,
Und du wünschest, es sei dir auf die Ewig-
keit nah.

6.

Daß er beschirme sein Recht und erfülle der
leidenden Unschuld

Flehendes Wort, hat der Mann das, wie
mein Erstes sich nennt.

Und ein Zweites ist Zier schon aufgeblüheter
Mädchen;

Mutter, du gibst es gern, flehet der Säug-
ling darum.

Aber das Ganze beglückt den fernhin treffen-
den Knaben,

Ihm ist es Spielzeug; sonst war es ver-
derbliche Wehr.

7.

Ob mein Erstes sich nennt, was tausend
Sehnende wünschen,

Wünschen doch seinen Besitz andere Tausende
nicht.

Manchen dienet als Schmuck mein Zweites
und häufig der Liebe,
Auch bedeutet sein Bild, was kein Erschaffener
fast.

Wenn du gefunden, o Freund, die Lösung
meiner Gedanken,
Welche sich all zu leicht künden der denkenden
Kraft;

O dann einige schnell zu der sich Liebenden
Freude

Jenes und dieß; wer es hat, denke der
heiligen Pflicht!

8.

Der Böse kann es,

Die Frömmigkeit nicht;

Der Fromme kann es,

Verruchtheit nicht.

Vor jenem warnt,

Zu diesem mahnt die Pflicht.

9.

Apelles, der den Pinsel führte,
Und Orpheus, der die Saiten rührte,
Sie konnten, gab ich kein Gedeihn,
Unmöglich so unsterblich sein.

10.

Ob auch gar vielen Nutzen ich dir bringe,
Hältst, undankbar, du dennoch mich geringe,
Weil ich nicht schmeichle deinem Sinn,
(Einfach und überall zu finden bin.
Das Zweite, aus dem Ersten oft gemacht,
Gehöret meist zur Weibertracht;
Der Mann nimmt andern Stoff. Wol schützt's
vor Sturmeswuth,
Vor Hagel, Regen und der Sonnengluth. —
Beblümet prangt, schön ist es anzuschauen,
Mein Ganzes oft bei Mädchen und den
Frauen.

11.

Mein Letztes ist gerade das, was du;
Jedoch du mühest dich, dem nicht gleich zu heißen,
Als man's noch nennt. Gleich, was es ist;
Nie werde jenes — bleibe, was du bist.

Wie dieses, so das Erste nicht vergleiche
Dem stillen Lamm, dem frommen Unschuldbilde;
Nein! denn es kennet, kennet keine Milde,
Iret unruhvoll umher im Walde'sreiche
Und in der Luft, im Meer, sehnt sich nach
blut'gem Streite
Und lebt und wünscht zu leben nur von Beute.
Ha! wie der Wolf die weite Gegend schreckt,
Dem Hirten und der Heerde droht Gefahr,
Und manche freche Geierklaue war
Mit sanftem Taubenblute schon besleckt.

Stellst du hierauf das Sylbenpaar zusammen,
Wird Lößliches aus beiden nicht entstammen.

Es geht mit leisem Tritt und Mörderstücke
Im Forst umher, weicht aus des Jägers Blicke,
Daß ihm noch spät sein schlaues Werkchen glücke.

12.

Ob du gelangt zum höchsten Stand,
Zu Würden, Fürst bist, oder im Gewand
Des Bauern wandelst, oder auch des Armen,
Du wurdest einst, wie ich, genannt.
Weil schuldlos mir der Tag verrinnt,
Wie viel' auch meinesgleichen find,
Hat Gott und Mensch mit mir Erbarmen,

13.

Willst du mir nicht das Wörtchen nennen,
Das eben mir im Sinne liegt?
Fürwahr, du mußt den Sänger kennen,
Um dessen Stirn sich Epheu schmiegt.

Hat manches Lied von Freud' und Schmerzen,
Von liebetrunken Schwärmerei,
Von Treulosigkeit und fester Treu
Gesungen meisterlich dem Herzen.

Du liebst den Namen; denn nicht dunkel
Ist er, etwa wie Rabennacht;
Nein, er gebühret dem Karfunkel
Der Sterne, wie der Mondespracht. —
O! nun hab' ich bei deiner Ehre
Zu viel, zu viel von ihm gesagt;
Drum jetzt der Schwärzer kaum noch fragt
Nach seines Räthsels leichter Schwere.

Epigramm und Glosse.

Anhänglichkeit.

Es ruft mit Wimmern Harpax tief im Grabe:
„Wo meine Habe?“

Zechers letzter Wille.

Beherzigt es, sei immer neu die Mode,
Und macht mir doch nach meinem Tode
Hübsch in das Sterbekleid zwei Taschen,
Und in sie steckt zwei volle Flaschen!

Die Quellen.

Horch! wie so lieblich doch rinnt die Quelle der
irdischen Freude,
Melodienreich;

Lieblicher noch und ewig erklingt in des Him-
mels Gefilden,
Seligkeit! dein Quell.

An Hyperion.

Stolz! wie wirfst du den Blick, verachtend die
übrige Menschheit;
Bist du ein höhres Geschöpf, unter den
Menschen ein Gott?
Zürnest, daß eine Luft, wie Alle, so dich
auch umwehet;
Schuf dich aus feinerem Thon Gottes all-
mächtige Hand?

Bekennniß.

Man preist dein holdes Weib in Stadt und Land
Ein Kind der Wissenschaft und überaus gewandt.
„Ach ja, sie weiß zu drehn sich und zu winden
Die Königin der Sünden!“

Unschuld.

Ja, so lange das Kind in der Mutter Arme
noch ruhet,

Windet um seine Stirn Unschuld ihr hei-
liges Band;

Aber im Wechsel der Zeit, von des Lasters
Mächten gelöst,

Flattert die Götterzier wieder zum Himmel
empor.

Distichon.

Warum doch dreht im Romane sich häufig der
Faden um Liebe? —

Weil ihr verwirrendes Spiel häufig zum
Nasen verdammt.

Dafürhalten.

Wer aus dem Sängerkhor, den gezeugt hat
Mutter Teutona,

Wird nach dem höchsten Verdienst, fragst du,
der Große genannt? —
Schüchtern nur nahet sich der bedenklichen Frage
die Antwort:

Klopstock und Wieland, Schiller und Göthe
zugleich.

Landleben.

Zärtlich umfängt uns Natur, die Gute, mit
rosigen Kränzen,
Füllt mit Entzücken das Herz, füllet die
Glieder mit Kraft.

Seltne Begegnung.

Friede, du Himmelskind, magst unter den En-
geln nur weilen;
Nicht in der weiten Welt wandelt kein
Engel umher.

Der Zecher.

Willst du, daß ich auf deine Winke
Dir willig in die Arme sinke,
So komm, o Tod! nicht, wenn ich — trinke.

Nicht zu beherzigen.

Du zürnst, o Vater, deines Sohnes Streben,
Darf kaum zu dir den scheuen Blick erheben;
So sprich, was kann ich thun um deine
Gnade? —

„Gerad mach' krumm und mache krumm ge=
rade!“

Mehr, als Meinung.

Wer nach Verdienst nur lobt und sich nicht un=
gern tadelt,
Ist durch sich selbst und nicht erst durch den
Stern geadelt.

Die Zeit.

Gleich wie mit eilendem Fluge der Nar durch-
furchet die Lüfte,

Ueber dem höchsten Gebirg sich in die
Wolken verhüllt;

Also schwindet die Zeit unaufhaltsam flüchtigen
Laufes,

Stürzt sich, ein Wasserfall, in der Vergangen-
heit Strom.

Mochte passen.

Oft, oft hat er gelacht, und oft, oft hat er
geweinet,

Oft, oft hat er geweint, oft auch gelacht
und geweint.

Weinen und Lachen war sein Leben und Lachen
und Weinen —

Immer gelacht und geweint, immer ge-
weint und gelacht.

Eine andre Themis,
Zum Schrecken ihrem ganzen Land
Hält sie das Schwert in starker Hand,
Doch um zu wissen, ob die Klage
Mehr spende, als die Schuld — die Wage.

Kommt vor.

Wem glaubst du? „Jedem, der Wahres spricht.“
Warum denn deinem Gewissen nicht?
„Das braucht, beginnt es sein Gericht,
Zu viel, zu viel vom Wahrheitlicht!“

Glosse.

Wenn eine Hand mit ihrer wen'gen Kraft
Der Menschheit großen Nutzen schafft,
Darf man die That mit höherm Lobe nennen,
Als das, was tausend Hände können?

Sonder Zweifel.

Und ob du lebst nach Schmid's und Knigge's
Weise,
Die sie gepredigt; ob du thust nach der Moral

Des weisen Reinhard und des frommen Gellert,
Du mehrst und mehrst die Sündenzahl!

Zugend. Laster.

Unschuld hebet vor Schuld, warum bebt Schuld
nicht vor Unschuld? —

Unschuld waliet mit Gott, Schuld mit
dem Bösen einher,

Jene, des Himmels Kind, bewahret den
Frieden der Menschheit,

Diese, der Hölle Brut, streuet nur Aer-
gerniß aus.

Wink.

Du richtest deines höchsten Zornes Flammen
Auf alle, welche sich in Epigrammen

Oft über das, was weder frommt noch ehrt,

Wie Kästner, Haug und Weisser, laut erklärt,

D dämpfe jene Gluth! sonst zeigt sich offen,

Daß ihr Geschos auch dich getroffen.

An die Unschuld.

Wenn der Verläumdung schändliche Geschwister
Sich freundlich deinem Ohre nahen,
Fleuch! und sei taub für ihr Gerücht.
Denn teuflisch ist die Brut; ihr giftiges Geflüster
Füllt auch dein Herz mit Argwohn an.

An verkannte Weisheit.

Laß die Thoren Thor dich schelten,
Weil du anders denkst, als sie.

Denn nach der Philosophie

Solcher Köpfe kannst du nie

Als ein kluger Weise gelten!

Des Diebes Meisterstück.

Hipß fand bei einer Felsenklippe

Des Todes lauerndes Gerippe

Und rief den Senseschwinger an:

„Nie hab' ich Leides dir gethan.“

Drauf spricht der Tod: geh ruhig deine Bahn...

Weg war der Dieb, weg war die Hippe.

Harpar.

Zu Charon sprach bei fränkendem Verdruß
Der Geiz: O, daß ich noch den Obolus
Bezahlen muß!

Erfahrung.

Der Schlangensich ist schmerzenvoll,
Weit schmerzlicher der Falschheit Wunde;
Den Leib verwundet jener nur,
Doch diese trifft das Innerste des Herzens.

Phlegma, eben im Schlafe.

Wach' auf! schon drückt der Tod der Gattin
Augen zu —

„Mag drücken, wie er will, läßt er nur mich
in Ruh.“

Berdientes Lob.

Gefang, du wunderschöne Gabe! —
Es hat Selinde sie auf jeden Fall;
Und stötet sie nicht, wie die Nachtigall,
Kräht sie doch besser, als ein Rabe.

Mädchensoffenherzigkeit.

Den Spiegeln nahen wir, Antykt,
Damit sie nicht vergebens sind.

Beimerkung.

Meloda's Verse liest man gern,
Denn sie verschrecken Langleiße;
Doch steht man von dem Glauben fern,
Sie sei die Schöpferin jeder Zeile.

Kein Wunder.

Es mischet sich, von Eitelkeit geblendet,
Morilla in der Mädchen Reihen ein;
Doch wird kein Blick auf sie gewendet,
Man sucht, für sie blind zu sein.

Nicht zu läugnen.

Von großer Narrheit zeigende Spur
Trägt in sich manche Titulatur,
Die sich der eitle Sinn erkoren:
Gesund, gerad' ist Wohlgeboren!

Griesgram.

Herrscht nicht auf dieser weiten Erde
All überall Beschwerde?!

Wahrheit. Falschheit.

Die Wahrheit, ewig rein, verändert nie die Farbe,
Noch tauscht geängstigt sie für Mienen — Mienen;
Die Falschheit spielt, wie viel der Farben sind;
So lang die Furie lebt, ist anders sie erschienen.

An Lida.

Wenn, Lida! zu dem Saitenklang
Harmonisch tönt dein Zaubersang,
Berstummt dem Lied der Nachtigall
Der Wiederhall.

Entschlossenheit über alles.

„Hinunter in des Meeres offene Fluth,
Da man so wohl, da man so sicher ruht;
Nde, o Welt, wo keine Tröstung quillt —
Hinunter! und die Klagen sind gestillt.“

So rief Lord Serafin, des Unmuths voll,
Und rings um ihn der grause Ruf erscholl.
Jetzt nahet er dem grundlos tiefen Meer —
„Nein! wenn der Sprung nicht zu gefährlich
wär!“

An gekränktes Verdienst.

Bellt dich ein Hund an, so ziehe den Weg in
Ruhe nur weiter,
Und fast scheint es, als ob Aergerniß
fühle der Hund.
Anderß doch ist's mit dem Menschen, der dich
mit Schimpfe verfolget,
Ihm fällt, hörst du ihn nicht, wirklicher
Aerger die Brust.
